

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 60=80 (1914)

**Heft:** 29

**Rubrik:** Ausland

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dem ohne Zweifel ein hoher erzieherischer Wert zu kommt. Die Truppe kommt nicht nur in schwierige, sondern mitunter auch in gefährliche Lagen, in denen es jedem bald klar wird, daß nur genaue Befolgung der erhaltenen Weisungen und festes Zusammenhalten aus ihnen heraushelfen werden. Der Führer aber, der bei solchen Gelegenheiten Umsicht, Geschicklichkeit und Entschlossenheit an den Tag legt, erwirbt sich das Vertrauen seiner Untergebenen in weit höherem Maße, als es viele Tage tüchtiger Leitung unter gewöhnlichen Anforderungen zu bewirken vermöchten.

Die einfachen Verhältnisse bringen Vorgesetzte und Untergebene in ein näheres Verhältnis, ohne daß hieraus der Autorität der ersteren Schaden erwachsen müßte. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit wird gestärkt. Die gemeinsame Ueberwindung von Schwierigkeiten hebt das Selbstvertrauen und den Korpsgeist. Aus dem Fehlen von allerlei Komfort ergibt sich ganz von selbst eine einfache Lebensweise und das Ganze der äußeren Umstände ist ohne Zweifel einer ernsten Auffassung des Dienstes förderlich.

Ein Aufstieg von 1000—1500 m auf holperigem Wege bedeutet freilich eine ganz erhebliche Arbeitsleistung, aber anderseits marschiert sichs in der Einzelkolonne, in frischer Luft und gegenüber einem stets wechselnden Landschaftsbilde doch wieder viel leichter als auf staubiger, einförmiger Landstraße. Und je höher man hinauf steigt, desto weniger Nachzügler. Denn auf den unwirtlichen Höhen, wo auf Stunden keine menschliche Behausung anzutreffen ist und der einzelne sich selbst überlassen, zudem riskieren würde, vom sicheren Pfade abzukommen, hat das Zurückbleiben wenig Verlockendes. Da treibt der Selbsterhaltungstrieb manchen weiter, der sonst am Ende seiner Energie angelangt wäre. Wenn also eine Kolonne auf beschwerlichem Gebirgsmarsche keine oder nur wenige Nachzügler aufweist, so ist diese günstige Erscheinung nicht lediglich der guten Disziplin der Truppe zu verdanken. Sie kann aus demselben Grunde aber auch nicht als Beweis dafür gelten, daß keine zu großen Anforderungen gestellt worden seien.

Aehnlich verhält es sich mit dem Biwak. Es ist schon vorgekommen, daß bei Uebungen in mäßiger Höhenlage die Truppen die angewiesenen Biwakplätze aus eigener Machtvollkommenheit verlassen haben, um sich in den Häusern und Ställen der Umgebung bessere Unterkunft zu verschaffen. Bezieht man jedoch ein Biwak auf einer abgelegenen Höhe, in der Fels- und Schneeregion, so bleibt alles hübsch beieinander. Denn auch diejenigen Mannschaften, die es lieber besser hätten, müssen einsehen, daß im engen Zusammenschlusse und indem man gute Miene zum bösen Spiel macht, die Nacht noch am besten überstanden wird.

Schließlich übt der Aufenthalt im Hochgebirge seinen in mehrfacher Beziehung wohltätigen Einfluß, dessenhalber es jährlich von vielen Tausenden aufgesucht wird, auch auf die Truppe aus. Der eigene Reiz, welchen das militärische Leben auf den Alpen gewinnt und die Truppe an die Berge attachiert, vermag sie mit mancher Entbehrung auszusöhnen, sowie der erhabende Anblick der gewaltigen Hochgebirgsszenerie sie immer wieder bald strapazen und Widerwärtigkeiten vergessen läßt.

Eine eingehende Behandlung des Themas hätte an dieser Stelle zu viel Platz beansprucht. Die obigen

Ausführungen haben sich deshalb darauf beschränkt, eine Reihe von Momenten herauszuheben, die geeignet erschienen, auch dem Weiterstehenden einen Einblick in die besonderen Verhältnisse des Gebirgsdienstes mit ihren Anforderungen an die Ausbildung unserer Gebirgstruppen zu gewähren. Die Gebirgsoffiziere werden vielleicht in der Arbeit da oder dort eine nützliche Anregung finden.

v. T.

## Ausland.

**Frankreich.** *Offizierkorps.* Die Franzosen verwenden bekanntlich auf die Ausbildung der Reserveoffiziere aller Waffen die größte Aufmerksamkeit, und die dafür getroffenen Maßnahmen dürfen als mustergültig bezeichnet werden. Im Oktober d. J. sollen nun zum ersten Male die Bestimmungen des Gesetzes vom 7. 8. 13 zur Anwendung gelangen, nach welchen die Anwärter zur Reserveoffizierscharge vom Jahrgang 1913 nach bestandener Prüfung im Bereiche des Armeekorps, dem sie angehören, Ausbildungskurse unter der Leitung von höheren Offizieren durchzumachen haben. Diese Kurse sollen den Charakter permanenter Lehrschulen (*écoles d'instruction permanentes*) haben und mit größtem Ernst geleitet werden. Es ist lange darüber verhandelt worden, an welchen Plätzen am zweckmäßigsten die Kurse abgehalten werden sollten, und man ist schließlich zu dem Ergebnis gekommen, die Standorte von Generalkommandos oder von Divisionsstäben auszuwählen, weil hier meist Truppen aller Waffen untergebracht sind, dadurch der Unterricht der Anwärter erleichtert werde und zudem der kommandierende General oder der Divisionskommandeur selbst die ganze Ausbildung überwachen könne. Die Kandidaten jeder Waffe werden für sich ausgebildet. Da man in diesem Jahre bei der Infanterie auf 850 Anmeldungen von Reserveoffiziersaspiranten zur Teilnahme an den Kursen rechnet, schien es im Interesse eingehender Belehrung nicht angezeigt, alle 850 Anwärter in einem Kursus zu vereinen. Es werden deshalb für die Infanterie vier Kurse zu je 200—250 Schülern eingerichtet und sind als Versammlungsorte für die Teilnehmer Rouen, Dijon, Lyon und Clermont-Ferrand bestimmt. An dem erstgenannten Standort haben sich die Anwärter vom I.—V. und X. Armeekorps, in Dijon die vom VI., VII., VIII., XX., und XXI. Korps, in Lyon die vom XIV., XV., XVI. und XIX. Korps und in Clermont-Ferrand die vom IX., XI., XII., XIII., XVII. und XVIII. Korps zu versammeln. Ihre Unterbringung ist nach näherer Anordnung des Kriegsministers in Kasernen geregelt, aus denen die betreffenden Truppen für die Dauer der Unterrichtskurse ausquartiert werden. Für die Reserveoffiziersanwärter der Kavallerie ist nur ein Kursus an der Reitschule in Saumur angesetzt. Dagegen sind die 100 Anwärter der Feldartillerie in Gruppen zu je 25 eingeteilt und angewiesen, sich wie die Infanterie in Rouen, Dijon, Lyon und Clermont-Ferrand zum Unterricht einzufinden. Die Festungsartillerie hält einen solchen Kursus in Toul, die Küstenartillerie in Toulon, das Genie in Versailles, der Train in Fontainebleau, die Intendantur und das Sanitätswesen in Vincennes für ihre resp. Reserveoffiziersanwärter ab. (Internat. Revue.)

**Frankreich.** *Verbot an die Flieger, bei Nebel aufzusteigen.* Der französische Kriegsminister hat für die Flieger und Luftschiefer folgenden Befehl erlassen: Unglücksfälle der jüngsten Zeit haben von neuem die schwerwiegenden Folgen dargetan, die für das Personal und das Material bei Flügen im Nebel entstehen können. Es ist deshalb von neuem die Aufmerksamkeit der Piloten auf die gültigen Vorsichtsmaßregeln zu lenken. Wenn auch im Kriege die Flieger um jeden Preis, auch mit Einsetzung ihres Lebens, die ihnen erteilten Aufträge erfüllen müssen, so ist es im Frieden unnütz, freiwillig und nutzlos sich Gefahren auszusetzen, die ihrem Berufe wie dem allgemeinen Interesse der militärischen Aviatik zuwiderlaufen.

(Militär-Wochenblatt).

**Italien.** *Die Lebensdauer der großkalibrigen Geschütze.* Während die Zahl der Schüsse, die aus einem Feldgeschütz abgegeben werden können, sozusagen unbegrenzt ist, werden die großen Geschütze, wie sie im

Festungskriege und in den Kriegsflotten verwendet werden, infolge des kolossalen Gasdruckes beim Abfeuern scharfer Schüsse schon nach verhältnismäßig eng begrenzter Benützungsdauer unbrauchbar. Noch vor wenigen Jahren galten 100 Schüsse durchschnittlich als die Maximalleistung eines solchen Geschützes. Interessant sind diesbezüglich die im italienischen Budgetvoranschlag angeführten Daten über die Leistungsfähigkeit von 30.5 cm-Geschützen verschiedener Provenienz. Demnach sollen aus dem deutschen Mantelringrohr 220, aus dem französischen Rohre 200, aus dem amerikanischen Mantelringrohre 150, aus dem englischen Rohre (Drahtkonstruktion) nur 60, aus dem italienischen und dem japanischen (beide Drahtkonstruktionen) je 80 scharfe Schüsse abgefeuert werden können. Wie verbürgt mitgeteilt wird, sind die in der österreichisch-ungarischen Festungsartillerie und in der Kriegsmarine in Gebrauch stehenden Geschütze des 30.5 cm Kaliber, Provenienz Skodawerke, ebenfalls zur Abgabe von 220 scharfen Schüssen befähigt.

(Armeeblatt.)

**England. Klagen über die mangelhafte Ausrüstung des indischen Heeres.** Die „Times of India“ brachte kürzlich einen sehr bemerkenswerten Aufsatz über den ungenügenden Zustand der Ausrüstung der Indian Army, den man im Hinblick auf den hohen Wert eines allzeit schlagfertigen Heeres zur Verteidigung des kostbarsten Juwels in der Krone des britischen Weltreichs für unmöglich erachten müßte, wenn ihn nicht auch die „Army and Navy Gazette“ in ihrer Nummer vom 13. Juni anstandslos an hervorragender Stelle wiedergeben würde. Aus dem Inhalt dieser Ausführungen seien kurz folgende, auch für das Ausland interessante Tatsachen zusammengestellt, für deren Richtigkeit allerdings jenen beiden Blättern die Verantwortung überlassen werden muß.

Der Zustand der Ausrüstung des indischen Heeres, so heißt es etwa darin, ist allmählich besorgnis-erregend geworden und gestaltet sich fortgesetzt schlimmer, so daß eine Besserung desselben immer schwieriger wird. Kaum hatte Lord Kitchener Indien verlassen, als der Finanzminister der indischen Regierung sich daran machte, die Ausgaben für die Armee zu beschneiden, wobei ihm ein schwacher neuer Oberkommandierender zur Seite stand. Zum Studium dieser Frage wurde, da sich die Heeresziffer mit Rücksicht auf die Bedeutung derselben für das gesamte britische Reich doch nicht ohne weiteres und selbständig vermindern ließ, das Nicholson-Komitee einberufen, dessen Beratungsergebnisse gegenwärtig in der Haupt-sache der Londoner Regierung noch vorliegen.

Bis dieselben endlich angenommen und in Wirksamkeit getreten sein werden, vergeht Zeit, und der indische Finanzminister wollte mit seinen Ersparnisaufnahmen so lange nicht warten. Daher ging er nun an das Beschneiden des Etats an Stellen, die der Öffentlichkeit nicht in solchem Maße augenfällig sind, und hierzu gehören bedauerlicherweise in erster Linie die Bedürfnisse des doch so wichtigen Ordnance-Departements: Aufträge für Lieferungen wurden herabgesetzt, der Reservebestand in den Arsenalen vermindert, Verbesserungen und Reparaturen zurückgestellt, auf Ersparnisse im Etat scharf gedrückt; sogar die Bedürfnisse für die Volontärs und die Militärpolizei mußten daran glauben. Der Zustand der Dinge auf diesem Gebiet hat allmählich unter den Augen des Oberkommandierenden den Rahmen eines großen Skandals angenommen, denn folgermaßen liegt die Sache jetzt: Eine große Anzahl der Regimenter sind mit Gewehren ausgerüstet, die größtenteils unwirksam und dienstunbrauchbar sind, und der Vorrat an Gewehrteilen ist so gering, daß oft Wochen und Monate vergehen, bis beschädigte Teile ergänzt werden können, so daß während dieser Zeit die betreffenden Gewehre unverwendbar sind. Würden allmonatlich Berichte über die Zahl der in den letzten Jahren aus diesen oder anderen Gründen zeitweise kriegsunbrauchbaren Gewehre eingefordert werden, so würde dies das Armeedepartement bis in seine Grundfesten erschüttern müssen. Fast noch schlimmer liegt die Sache mit den Maschinengewehren: Der minimale Bestand daran gestattet fast gar keine Reserve und die Zahl der in den Arsenalen zu Reparaturzwecken befindlichen Maschinengewehre ist so groß, daß bei einer Mobilmachung zahlreiche Regimenter ohne die

ihnen zugeteilten Maschinengewehre ausrücken müßten. Hinsichtlich der Infanteriemunition liegt die Sache so schlimm, wie es schlimmer gar nicht sein könnte und die Ergebnisse der Vergleichsschießen zeugen deutlich von dem ungenügenden Zustand der hierzu überwiesenen Munition; die Truppenoffiziere haben eine unendliche Mühe mit dem beständigen Austausch der unbrauchbaren, teilweise sogar gefährlichen Patronen, was auf eine gleichfalls unkluge Sparsamkeit bei der Fabrikation, vielleicht in Verbindung mit einer ungenügenden Kontrolle von maßgebender Stelle aus, zurückzuführen ist. Was die Artillerie anbetrifft, so ist es eine bekannte Tatsache, daß in verschiedenen Teilen Indiens die Divisionskommandeure gezwungenenmaßen den Batterien untersagt haben, zu größeren Übungen auszurücken, damit das schlecht konstruierte und noch schlechter hergestellte Material nicht schwer beschädigt würde. Wenn aber derartige Maßnahmen schon in Friedensverhältnissen notwendig erscheinen, so ist zu befürchten, daß die Batterien bei den weit höheren Anforderungen eines Krieges jenseits der Grenzen Indiens sich leicht als unbrauchbar erweisen werden. Bereits vor einem Jahr ist weiter an dieser Stelle auf die gänzliche Unbrauchbarkeit des Schrapnells unserer Gebirgsartillerie hingewiesen worden, ohne daß bisher darin eine Abhilfe eingetreten wäre.

Es würde zu weit führen, schließt die „Times of India“, um alle die begründeten Klagen der Truppe über die nach Beschaffenheit und Zahl ungenügenden Bestände unseres Kriegsmaterials aufzuführen. Hoffen wir, daß der neue Oberkommandierende bei seiner Besichtigungsreise durch Nord-Indien von den maßgebenden militärischen Stellen darüber aufgeklärt und mit berechtigter Verwunderung erfahren wird, wie sehr das Ordnance-Department, das durch die Armee-reform Lord Kitchens dem Commander-in-Chief direkt unterstellt worden ist, seine ernsteste und dringendste Aufmerksamkeit erfordert.

(Militär-Wochenblatt).

### Berichtigung.

↑ In Nr. 27 der Militärzeitung, pag. 411, zweite Spalte, Zeile 43 von oben, bitte zu lesen: B. Vitamine (etliche Centigramm täglich) statt etliche Gramm.



Unsere Goldcharnier-Ketten (H4300Lz) (aus hohlem Goldrohr, mit silberhalt. Komposition ausgefüllt, beim Einschmelzen garantiert zirka 110/1000 fein Gold ergebend) gehören zum Besten, was heute in goldplatierten Uhrketten hergestellt wird und tragen sich auch nach langen Jahren wie massiv goldene Ketten. Verlangen Sie unsern neuesten Katalog mit zirka 1800 photogr. Abbildungen gratis und franko. E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz Nr. 29.

**☒ Reit- und Sportartikel ☒**  
**Stucker & Schultze, Bern** vis-à-vis der  
Kaserne.  
**Sattelfabrikanten** Lieferanten der schweiz. Armee.

### Zu verkaufen:

**Schützenoffiziers-Uniform** für korpulentes Herrn. Offerten unter Chiffre J 2845 G an Haasenstein & Vogler, St. Gallen.